

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Ullme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 175

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.42.

Halver

Samstag, den 28. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Pfg., Hellamzeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Illustrationen wöchentliche : : Beilage „Wort und Bild“ : : :

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Juli. Bei Villes wurde die französische Stellung in 1800 Meter Breite und 400 Meter Tiefe gestürmt. Bei Durtebise wurden dem Feinde beherrschende Stellungen des Höhenkamms entrissen. Am Hochberg (Champagne) wurde die am 14. Juli in der Hand des Feindes gebrochenen Stellungen wiedergewonnen. 1150 Gefangene und zahlreiche Grabenwaffen erbeutet. — Auf der Ostfront an verschiedenen Stellen Kämpfe. — In Südostgalizien wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Buczac und Delatyn erobert. — In den Karpaten beginnen die Russen in der Richtung auf Czernowitz zu weichen.

Eine ungehaltene Rede.

Wir sind auf der großen Pariser Konferenz. Die Schar der Berühmtheiten, wenigstens aus England, Frankreich und Italien, ist kaum zu überblicken. Soeben war der Photograph in Tätigkeit; aber mit dem Schließen der Türen ist der der Öffentlichkeit bestimmte freundlich-zuversichtliche Ausdruck aus den Gesichtern verschwunden. Von den beiden Russen ist alles abgerollt, Sonnino und Paschtsch wechseln Blide, deren jeder ein Dolchstoß ist. Doch lächelt über Cadorna und Englands Generalstabschef über alle beide und über die geschwollene Wichtigkeit des Burenregenten Smuts. Ribot, der dekorative Staatspreis Frankreichs, eröffnet die Verhandlungen: „Ich erlaube Lloyd George das Wort.“ Jedes Murren erstirbt. Und schon hat sich der Walliser erhoben und beginnt zu sprechen:

„Es ist uns allen klar, meine Herren, daß bei den zahllosen Entente-Konferenzen nie etwas Rechtes herausgekommen ist. Das liegt zum Teil an der ungeeigneten Zusammensetzung. Wir müssen dem fahnen Pöbel etwas bieten und veranstalten daher, anstatt Besprechungen von ein paar Maßgebenden abzuhalten, viel zu zahlreich besetzte Versammlungen, auf denen mit großen Namen gepunktet wird. Zum Teil aber liegt es auch daran, daß wir immer diplomatisch um die Dinge herumreden. Versuchen wir es einmal anders herum; wagen wir es einmal, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Ja, meine Herren, so unerwartet Ihnen dieser Vorschlag aus meinem Munde kommen wird, ich mache ihn doch: seien wir einmal ehrlich!

Wie stehen wir? Faul, meine Herren, oberfaul. Ich hebe zunächst hervor, daß Woodrow Wilson es für überflüssig gehalten hat, sich hier überhaupt vertreten zu lassen. Das ist deutlich. Amerika will sich seine Selbständigkeit vorbehalten. Grundsätzlich mittun, es denkt nicht daran. Es leiht uns Geld, damit wir unsere Schulden an seine Industrie für die unverschämte überzahlten Lieferungen decken können. Sein Kapital sucht Anlage, und es sieht ja nach etwas aus, wenn man immer von den Vorwürfen Amerikas sprechen kann. Aber haben Sie schon einen roten Cent gesehen, der bei diesen Darlehen wirklich aus Amerika herausgekommen wäre? Ich noch nicht, meine Herren. Und im übrigen: Wir Engländer kennen den Himmel ja. Machen wir es mit unseren Vorwürfen an die Alliierten etwa anders?

Ingeborg.

Roman von Fr. Behne

30

(Nachdruck verboten.)

Von nun an betrachtete sie Ingeborg unausgesetzt, und ihr entging nicht mehr die ungewöhnliche Schönheit ihres Gegenüber, dieses ausdrucksvolle Gesicht mit dem feinen Profil und den sanftgeschwungenen Lippen kam ihr sogar sehr bekannt vor; sie grübelte darüber nach und sagte schließlich leise zu ihrem Vetter:

„Du, Diez, das Fräulein Ellguth hat eine Ähnlichkeit mit jemandem — ich besinne mich aber vergebens mit wem — und ich muß sie schon einmal gesehen haben.“

Ingeborg hatte die forschenden Blicke Valeries wohl empfunden, die in ihr die Befürchtung erweckten, daß diese sie erkannt! Sie war froh, als das Mahl sein Ende erreicht hatte. Man hielt sich auf der Terrasse auf, den schönen Abend zu genießen.

Ingeborg saß leicht in einem der großen Korbstühle zurückgelehnt und lauschte auf die Erzählungen des Barons. Sie besaß die Gabe, gut zuzuhören, und er war froh, daß er einmal wieder so recht nach Herzenslust plaudern konnte.

Unwillkürlich mußte Valerie die anmutsvolle Haltung des jungen Mädchens bewundern, das bei aller Bescheidenheit doch eine so große Sicherheit und Vertrautheit mit den Sitten der großen Welt verriet.

Mit einigen scherzenden Worten näherte sie sich dem Baron.

„Darf man erfahren, lieber Onkel, was hier Wichtiges verhandelt wird?“

„O, nichts von Bedeutung! Ich erzählte Fräulein Ellguth von meinem Jagdabenteuer beim Fürsten Lichtenstein.“

„Ach so, wie du damals nur durch einen glücklichen Zufall davor bewahrt wurdest, von einem wütenden Eber umgerannt zu werden.“ — Jagdgeschichten sind meine Passion — das weißt du ja genau, mon oncle —

— aber ob Fräulein Ellguth, die doch kein Landkind ist, so viel Verständnis dafür hat —

„Verständnis weniger, Komtesse, wohl aber sehr viel Interesse,“ entgegnete Inge freundlich. „Uns ar-

Amerikas Beteiligung am Kriege ist im Verdienen erschöpft. Die dekorative Entsendung von ein paar hundert Mann, die seine Bundesgenossenschaft symbolisieren sollen, müht uns, mit Verlaub zu sagen, einen Dreck. Es benützt die Gelegenheit des Weltkrieges, um sich zu Hause militärisch stark zu machen. Unter gelber Färbung da drüben aus Japan, der ja so rätselhaft grinst, wird schon wissen, an wen er dabei in erster Linie denkt. Und für sein Land selbst — was ist seine Kriegsbeteiligung denn anderes? Japan hat sich gesund gemacht. Wir Engländer hielten es so schön am Wandel der Finanznot. Jetzt ist es uns entküpft; und das einzige, was es uns militärisch noch leistet, den Patrouillendienst im Stillen und im Indischen Ozean müssen wir ihn zu Kriegspreisen bezahlen.

Daß hier Serbien, Rumänien und Griechenland vertreten sind, das ist nach Lage der Dinge ganz einfach ein Witz und nicht einmal ein guter. Das Schlimme ist aber, meine Herren, daß jetzt auch die Beteiligung Russlands hier solch ein schlechter Witz geworden ist. Wen vertritt Herr Salastopulo? Weiß er es selbst? Herrn Kerenski? Nun, das ist noch ein Mann. Aber wie weit geht seine Macht? Nicht einmal von Petersburg bis Kronstadt. Und militärisch hat Russland, das stets ein Versager war, gänzlich ausgespielt. Die Deutschen bauen ihm jetzt den Rest seiner brauchbaren Truppen in Trümmer. Was übrigbleiben wird, ist der Panzerrott und das wildeste Lohwobohu. Fühlt ein maßgebender Mann in Russland den Kopf noch sicher auf seinen Schultern und das Geld noch sicher in seiner Tasche? Man zeige ihn mir! Ich würde ihn gern für das Britische Museum zu Ausstellungszwecken erwerben.

Wenden Italien, Frankreich und wir. Italien — daß es militärisch stets eine absolute Niete war, werden selbst Sie, Herr Cadorna, mir nicht bestreiten wollen. Wirtschaftlich ist mit Euch Abruzzenräubervoll nie etwas losgewesen. Und unter uns: ich wundere mich nur über eins — daß Eure angeblich so heißblütigen Mitbürger sich noch immer Euer Maulaufreißen, Säbelraspfen, sinnloses Hineinschlachten von Hunderttausenden gefallen lassen, während sie hungern und schon im letzten Winter frieren mußten, wie man das nur bei Euch kann. Eine unbegabte Rasse, Ihr Italiener. Aber wie lange wird es dauern, bis selbst Euer Volk in all seiner Unbegabtheit hinter Eure Schliche kommt und dann mit Euch abrechnet?

Und Frankreich? Meine Herren, nach diesem Kriege wird die Kunde vom reichen Frankreich ein Märchen aus verflungenen Tagen sein. Das Land eilt mit Riesenschritten seinem wirtschaftlichen Ruin entgegen. Entvölkert, verschuldet, in seinen ertragreichsten Provinzen verwüstet — eine angenehme Zukunftsaussicht. Gott sei Dank halten wir Frankreich an drei festen Banden: an seiner Eitelkeit, an der durchaus berechtigten Angst, die Poincaré und alle seine politischen Größen vor einem Friedensschluß haben müssen; denn der Weg zum nächsten Laternenpfahl ist in diesem gesegneten Paris ja nicht weit; und endlich wir haben Calais, Düinkerken und Savre und 5 Millionen Soldaten im Land.

England aber endlich selbst, meine Herren? Eben find wir wieder im Begriff, eine unserer verzweifeltsten Offensiven zu unternehmen, deren Aussichten gleich Null sind und bei denen bestes englisches Blut in Strömen fließen wird. Aber haben wir eine Wahl, meine Herren?

men Stadtfürdern entgeht so viel von den Schönheiten der Natur — ich bin so gern auf dem Lande —

„Im Sommer, ja! Im Winter ist mir aber der Aufenthalt in der Stadt lieber, da hat man wenigstens Abwechslung durch Konzerte und Theater.“

Bei dem Worte Theater stieg eine Erinnerung in Valerie plötzlich auf. Sie brach ab und schaute Inge forschend ins Gesicht, die ihren Blick lächelnd ertrug.

„Jetzt hab' ich's,“ rief sie lebhaft, „den ganzen Abend hab' ich mir schon den Kopf zerbrochen, mit wem Sie Ähnlichkeit haben, denn Sie erinnern mich an jemand, und nun hab' ich's gefunden! — mit der Roland, der jugendlichen Liebhaberin am Neuen Theater in L. — die Ähnlichkeit ist sogar verblüffend — ja —“

„Wirklich, Komtesse? Ich vermag darüber nicht zu urteilen.“

„Ah, Sie kennen die Roland nicht?“

Valerie wartete die Antwort gar nicht erst ab, sondern rief Dietrich zu, der soeben hereinkam: „Du, Diez, jetzt weiß ich's, wem Fräulein Ellguth so frappant ähnlich sieht, der Roland an Eurem Neuen Theater —“

„In der Tat? Dann kann Fräulein Ellguth sich beglückwünschen, denn die Roland ist ja eine bedeutende Künstlerin und nebenbei eine anerkannte Schönheit, die schönste Frau der Stadt,“ sagte er lächelnd, indem er Ingeborg ansah, über deren Gesicht ein heißes Rot lief. Verlegen schlug sie die Augen nieder — das mußte er nicht — er war wirklich zu sicher, während sie fast verging vor Angst.

„Du mußt das allerdings am besten beurteilen können, Diez,“ entgegnete Valerie etwas pikiert, „man hat mir erzählt, daß du viel in Gesellschaft der Schauspielers bist.“

„So? Hat man? Frau Fama entgeht aber auch nichts,“ entgegnete er ein wenig spöttisch, „da wird man wohl recht haben! In welchen Rollen hast du Fräulein Roland bewundern können?“

Gespannt lauschte Inge auf die Antwort, atmete dann aber befreit auf, als sie sie gehört. Als „Jüdin von Toledo“ und als „Magda“ war sie nicht so leicht wieder zu erkennen. Sie hatte außerdem die Magda,

Wir müssen den Versuch machen, wenn auch hundert schlechte Aussichten gegen eine gute stehen. Denn der U-Boot-Krieg, meine Herren, der U-Boot-Krieg, der U-Boot-Krieg ...

Hier begann Lloyd George zu stammeln und brach ab. Vom U-Boot-Krieg ehrlich zu sprechen, ging über seine Kraft. Ribot, der sich bei den Worten vom nächsten Laternenpfahl nervös um den Hals gefaßt hatte, schüttelte teilnehmend den Kopf und beantragte dann, diese Rede Lloyd Georges nicht ins Protokoll aufzunehmen. Was einstimmig beschlossen wurde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Stellung des Reichskanzlers Dr. Michaelis zur Landwirtschaft gibt eine Antwort Aufschluß, die er auf ein Glückwunschtelegramm des bayerischen Landwirtschaftsrates erteilte. Darin heißt es u. a.: Was in meinen Kräften steht, werde ich tun, um die Erzeugung der Landwirtschaft ungeschwächt dem kommenden Frieden entgegenzuführen.

+ Auf Grund der ausländischen Nachrichten, daß Siam den Kriegszustand mit Deutschland erklärte, deutsche und österreichische Staatsangehörige verhaftet, deutsche Schiffe beschlagnahmt habe, hat die deutsche Regierung Schritte getan, um festzustellen, was der Nachricht zugrunde liegt. Für den Fall, daß sie sich bewahrheiten sollte, ist Vorfrage getroffen, die deutschen Interessen gegen völkerrechtswidrige Verletzungen zu schützen und entsprechende Genugtuung und Schadenersatz geltend zu machen. Gegenüber der von London verbreiteten Behauptung, Siam habe sich aus eigenem Antrieb den Feinden Deutschlands angeschlossen, ist festzustellen, daß sichere Nachrichten über die Wachsen der Beziehungen durch die England und Frankreich unter Beteiligung Italiens und schließlich auch Russlands seit langem mit immer steigendem Drucke auf Siam einzuwirken suchten, um ein neues Opfer für die Entente-Interessen zu gewinnen.

+ Der Kaiser hat eine Verordnung betreffend die Erweiterung des Wirkungsbereichs der Telegraphentruppe erlassen. Darin heißt es u. a.: Die Telegraphentruppe wird Nachrichtentruppe benannt. Ihre Ausbildung und Tätigkeit hat sich auf alle vorhandenen und künftigen Nachrichtenmittel jeglicher Art zu erstrecken. Die Befugnisse des Chefs der Feldtelegraphie werden auf die noch fehlenden Gebiete des Nachrichtenwesens (Kriegs-Funkentelegraphie, Briefkasten, Meldebande usw.) ausgedehnt; der Chef erhält die Bezeichnung „Chef des Nachrichtenwesens“; er untersteht dem Chef des Generalstabs des Feldheeres unmittelbar und ist verantwortlich für die Entwicklung und Bereitstellung aller Nachrichtenmittel.

+ Über die Familienunterstützung der Kriegervitwen hat die Reichsfinanzverwaltung folgende Erklärung veröffentlicht: Beim Tode von Kriegsteilnehmern erleiden die Witwen nicht selten dadurch einen Ausfall an ihren Einkünften, daß die Hinterbliebenenrenten niedriger sind als die bis dahin bezogenen Familienunterstützungen. Nunmehr hat sich die Reichsfinanzverwaltung in Anbetracht der herrschenden ungewöhnlichen Teuerung damit einverstanden erklärt, daß Kriegervitwen neben der Hinterbliebenenrente Familienunterstützung für einen noch im

die gar nicht zu ihrem Rollenfeld gehörte, in rotblau der Perücke gespielt.

„Und deine Kritik über sie, teuerste Cousine?“

„O, sie hat mir gut gefallen! Als „Magda“ trug sie übrigens im ersten Akt eine sehr schicke Toilette, und der vielgeliebte Sommer als Regierungsrat war tadellos.“

In Dietrich war ein heimliches Lachen; aber doch wechselte er unauffällig den Gesprächsgegenstand, um so mehr, da seine Mutter sich ihnen näherte.

Wie im Fluge verging der Abend und der nächstfolgende Tag. Dietrich hatte am Vormittag einen weiten Spazierritt mit Valerie unternommen, worüber diese sehr glücklich war, während Ingeborg dem Baron Gesellschaft leistete.

Ihre Unbefangenheit war aber nicht echt; schwer trug sie an der Sorge, daß Valerie sie doch noch erkennen würde. Deren plötzlich erwachte Liebenswürdigkeit war sicher nicht ohne Grund. Sie forschte nach allem Möglichen, schon zudringlich mit ihren Fragen werdend.

Inge verstand ja geschickt ausweichend zu antworten; das genügte aber nicht, Valeries Argwohn und Neugierde zu befriedigen. Der Komtesse erschien diese ganze Bekanntschaft so eigentümlich. Wer war eigentlich dieses Mädchen aus der Fremde, das so große Ähnlichkeit mit jener gefeierten Künstlerin hatte, deren Namen man mit Dietrichs Namen zusammen nannte?

Sollte sie am Ende gar selbst —? Aber dieses bescheidene Wesen mit dem Madonnenhimmel identisch mit jener glänzenden, schiden Künstlerin, von deren packender Darstellungsgabe sie entzückt gewesen war? Eine Magda kann man doch nicht spielen, wenn man so einfach aussieht? Undenkbar!

Und doch wieder diese Stimme mit dem einschmeichelnden, beruhigenden Klang und Tonfall —! Ihr einmal erwachter Verdacht schlief nicht wieder ein — und da kam ihr ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Je weiter der Abend vorrückte, desto mehr hielt sich Dietrich in Ingeborgs Nähe auf, und den durch Eifersucht gescharften Blicken der Komtesse entging es nicht, wie jählich er das fremde, schöne Mädchen ansah. Sie verschärfte ihre Beobachtungen. Es mußte da ein gehe-

Die spendenden Frauen.

Ein unvergeßenes Wort: „Der König rief, und alle, alle kamen!“ Er rief, und die Männer ergriffen die Waffen, um den Kampf zu beginnen, der den unsterblichen Namen der „Freiheitskriege“ erhielt. Und die Frauen blieben nicht still. War es ihnen unter veränderten Zeitumständen auch noch nicht in gleichem Maße wie den Frauen unserer Zeit gestattet, ratend und handelnd eingzugreifen, so war ihr Herz nicht minder voll von dem Bewußtsein, daß höchste Not des höchsten Opfers wert sei. Da die Männer in den heiligen Kampf hinausziehen sollten, da es darauf ankam, den Gatten, den Bruder, den Sohn, den Bräutigam auszurüsten, schlug das Feuer des Opferwillens zur gewaltigen Flamme empor.

Wir alle kennen aus Familienüberlieferungen manchen erschütternden Zug, manche fast legendenhafte Geschichte, die beweist, daß damals deutsche Frauen und Mädchen buchstäblich ihr Bestes darbrachten. Aber erst der Historiker, der die Urkunden zur Hand hat, erhält ein volles Bild dessen, was in jenen Tagen von den Frauen geleistet wurde. Da wird in einer aus Schlesien stammenden amtlichen „Notizensammlung wegen der patriotischen Opfer im Jahre 1813“ von einem goldenen Schmuckstück, das aus den Händen einer Frau kam, in dem Begleitschreiben des Gatten gesagt: „Oft schon waren wir in Versuchung, dieses einzige Kleinod zu verkaufen, um dadurch ein oder das andere Bedürfnis befriedigen zu können, aber wir verschoben es von einer Zeit zur anderen, ahnend, daß wir es einst zu dem herrlichsten Gebrauch bestimmen würden.“ Es heißt ferner in dem Bericht: „Von einer Unbekannten habe ich ein Paar goldene Ohrringe erhalten. In dem Augenblicke, schreibt sie, wo es gilt, für König und Vaterland zu handeln, ist es schmerzhaft, keine Reichtümer zu besitzen; so lege ich die geringe Gabe, die ich zu bieten vermag, auf des Vaterlandes heiligen Altar, begleitet von dem Wunsche, daß jede Tochter des preußischen Staates eilen möge, sich ihres entbehrlichen Puges zu berauben.“

Ganz im Stil jener Zeit wird ferner mitgeteilt: „Eine junge sehr gebildete Frau hieselbst, hat ihren Brautsmuck, ein goldenes, modisch und geschmackvoll gearbeitetes Halsband, dem Vaterlande geschenkt. Es war ihr das Teuerste, darum gab die treue Bürgerin es zum edelsten Zwecke. Ich kenne kein schöneres Geschenk, mit dem der Vater die Tochter, der Gatte die Gattin, der Liebende die Geliebte, der Bräutigam die Braut

schmücken könnte, als dieses Halsband. Es lag als freiwilliges Opfer der reinen Liebe zu König und Vaterland auf dem Altar, den sich die Treue des Volkes gebaut hat.“

In unübersehbarer Fülle enthält die Notizensammlung Aehnliches, und dokumentarisch belegt sind auch die Saarpfer, die von Frauen und Mädchen dargebracht wurden. Schmuck aus Frauenhaar war damals sehr beliebt, und wenn er verkauft wurde, konnte den öffentlichen Kassen ein erheblicher Erlös zugeführt werden. So wird der mehrfach erwähnte Bericht verständlich, wenn er erzählt: „Vor kurzem kamen mehrere junge unverheiratete Damen von Stände hier nach der Stadt; jede gab, als die Rede zufällig auf die gegenwärtigen allgemeinen Anstrengungen kam, von ihren Schmuckstücken für die Ausrüstung der freiwilligen Jäger das Beste her; nur das arme Fräulein Nanny hatte nichts beizutragen. Ich werde doch etwas geben, sagte sie, entfernte sich in ein Nebenzimmer und ließ sich ihr schönes langes Haar abschneiden, verkaufte es für 2 Taler, kam in die Gesellschaft zurück und legte mit fröhlichem Herzen diesen Ertrag ihres Opfers zu den gesammelten Beiträgen.“

Wahrlich, das sind Beispiele, die — wenigstens ihrer Gesinnung nach — Nachahmung verdienen. Unsere Frauen, auch diejenigen, die wir heute minder begütert nennen, sind wohlhabender als ihre Großmütter und Urgroßmütter. Sie haben reicheren Schmuck und können wenigstens auf einen Teil davon leichter verzichten. Sie haben sich, „als der König rief“, willig und begeistert von ihrem Gatten, ihren Söhnen getrennt — wie könnte es ihnen schwer fallen, die Pflückstücke den amtlichen Goldanlaufstellen gegen die volle Erstattung des Goldfeins und Juwelenwertes zu überlassen.

Das ist die Art und die Notwendigkeit von heute, dem Volke und der Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kraft zu dienen. Auch jetzt ist es ein Freiheitskrieg, den das Vaterland führt, und wenn Max von Schandendorf in seinem schönen Gedicht „Unsere Frauen“ damals gesungen hat:

„Einen Altar auserlesen,
Einen Tempel sel'ger Lust
Hatte sich das deutsche Wesen
Längst in keuscher Frauenbrust . . .“

so wird das heute lebende Frauengeschlecht die Worte des Freiheitsdichters von neuem bekräftigen und sich derer würdig erweisen, die in den Gräbern ruhen.

Volke- und Kriegswirtschaft.

* **Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs.** Am 1. August 1917 tritt das Reichsgesetz über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs vom 8. April 1917 hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs von Gütern, Tieren, Leichen, Fahrzeugen und Gepäckgut einschließlich Milch in Kraft. Von diesem Zeitpunkt erhöhen sich alle deutschen Beförderungsgebühren um rund 7%. Abgabefrei sind nur die Gebühren für bestimmte Nebenleistungen. Gänzlich von der Abgabe befreit ist die Beförderung von Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Brechkohlen. Neben der Güterabgabe wird der Frachturkundenstempel weiter erhoben.

* **Die Papiersteuerung.** In der Rede des Staatssekretärs Dr. Helfferich im Hauptauschuß des Reichstages am 4. Juli ist auch erwähnt worden, daß die Preise für Zeitungsdruckpapier in Deutschland um nicht mehr als etwa 50% gestiegen seien, während sie in feindlichen Ländern das Dreifache und Vierfache erreicht hätten. Mancherorts war nun der Eindruck entstanden, als hätte sich die Preisangabe auf die deutschen Papierpreise im allgemeinen bezogen. Das ist unrichtig. Die vom Staatssekretär Dr. Helfferich erwähnte begrenzte Preissteigerung betrifft nur das maschinenglatte halbbaltige Druckpapier für Tageszeitungen. Andere Papierforten sind bedeutend stärker im Preise gestiegen.

* **Kohlenverteilung.** Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat die amtliche Bekanntmachung über die Brennstoffverteilung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleinerverkehrs erlassen. Von dieser Bekanntmachung werden der gesamte Hausbrand, der Bedarf der Landwirtschaft und der der Gewerbebetriebe, die monatlich weniger als zehn Tonnen verbrauchen oder ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs nicht zu den meldepflichtigen Verbrauchern gehören, betroffen. Es wird eine Bestands- und Bedarfsermittlung vorgeschrieben, nach der die Kommunalverbände bzw. Gemeinden den am 1. September 1917 innerhalb ihres Bezirks vorhandenen Brennstoffbestand zu ermitteln haben, und zwar erstreckt sich die Ermittlung sowohl auf die Bestände der Verbraucher als auch auf Händler, soweit sie über 100 Kilogramm betragen. Vom 1. November ab sind die Händler verpflichtet, die bei ihnen lagernden Brennstoffe zur Verfügung des Gemeinde- oder Kommunalverbandes zu halten, den von diesen bestimmten Personen oder Stellen zu überlassen und alles zur Übergabe erforderliche vorzunehmen. Vom 1. November ab sind Verbraucher ebenfalls verpflichtet, ihre über das Maß des ihnen zukommenden Quantum hinausreichenden Vorräte zur Verfügung der Behörden zu halten.

* **Der deutsche Industrie-Schwarzverband** hat seine Mitgliederzahl, die Ende 1916 6137 betrug, auf 6300 Betriebe erhöht. Die Zahl der dem Verband angeschlossenen selbständigen wirtschaftlichen und Arbeitgeberverbände stieg auf 250 mit über 40 000 Industriebetrieben. Zur Verlegung von Arbeitsverträgen war die Mitwirkung des Verbandes im Jahre 1916 in 339 Fällen notwendig, von denen nur 16 zum Streit führten.

* **Eine reichsgefehlte Regelung des Gasverbrauchs**, die zum Zwecke der Kohlenersparnis unternommen wird, steht unmittelbar bevor.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag, den 30. Juli cr., morgens 10 Uhr werde ich im Auftrage des **Otto Kramer in Oberbrügge**, Heerstraße 1 wegen Aufgabe der Haushaltung 2 vollständige Betten, 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 1 Kommode, 1 Nähmaschine, 1 Tisch, 6 Stühle, 1 Ofen und Bernis und sonstige Haus- und Küchengeräte öffentlich meistbietend an Ort und Stelle gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Wilh. Voss, beeid. Auktionator, Halver.

Früh- und Mittel-Kartoffeln eigener Ernte.

Die im Kreise gewachsenen Früh- und Mittel-Kartoffeln werden für die öffentliche Bewirtschaftung hiermit in Anspruch genommen. Als Früh- oder Mittel-Kartoffeln gelten alle Kartoffeln, die bis zum 15. September ds. Js. geerntet werden.

Dem Erzeuger werden nur die Früh- und Mittel-Kartoffeln belassen, die er zu seinem eigenen Bedarf, d. h. in seiner Wirtschaft als Speisekartoffeln, sowie ferner als Saatkartoffeln, gebraucht.

Die über den eigenen Bedarf hinaus geernteten Früh- oder Mittelkartoffeln sind dem nach der Belegenheit der Erntestücke zuständigen Bürgermeister oder Amtmann zum Ankauf zur Verfügung zu stellen.

Jeder Erzeuger hat daher die Menge der bereits in diesem Jahre bei ihm geernteten Früh- oder Mittel-Kartoffeln sofort, und die Früh- und Mittel-Kartoffeln, die er von jetzt ab erntet, spätestens am 3. Tage nach der Ernte dem Bürgermeister oder Amtmann anzuzeigen, in dessen Amtsbezirk sie gewachsen sind. Er hat dabei seinen eigenen Bedarf anzumelden. Dieser Bedarf wird nachgeprüft und es wird danach die in Anspruch zu nehmende Menge bestimmt, auch angeordnet werden, wann und wohin sie abzuliefern ist.

Für die in Anspruch genommenen Vorräte wird ein unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Vorräte zu vereinbarenden Liefernahmepreis gezahlt. Kommt eine Vereinbarung nicht zu Stande, so wird über den Preis im Entgeltnungsverfahren entschieden.

Vom 16. August ds. Js. ab findet bei diesen Bestimmungen auch die Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1917 (R. G. B. Seite 569) entsprechende Anwendung, wonach mit der Aufforderung zur Ablieferung ohne Weiteres das Eigentum auf den Kommunalverband übergeht und ferner ohne Weiteres der Liefernahmepreis um 3 Mark für den Zentner zu kürzen ist, wenn nicht innerhalb der gesetzten Frist die Ablieferung erfolgt.

Altena, den 25. Juli 1917.

Der Kreisanschuh des Kreises Altena:
Der Vorsitzende: Thomee, Königl. Landrat.

Geschäftsbogen
Mitteilungen
Postkarten
Allgemeiner Anzeiger
Buchdruckerei
Halver i. W. Fernruf 42.

Amt Lüdenscheld.

Zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung und der aus dem Felde heimkehrenden Krieger mit billiger gebrauchsfähiger Kleidung und Schuhwerk bittet das **Amt Lüdenscheld** um entgeltliche oder unentgeltliche Ueberlassung von getragener Männer-, Frauen- und Kinderkleidung und Schuhwerk. Jeder, der ein für ihn entbehrliches Kleidungsstück pp. abgibt, erfüllt eine soziale Pflicht und nützt so dem Vaterlande.

Gegen Abgabebefreiung der Annahmestellen wird auf Wunsch ein Bezugsschein zum Ankauf von Bekleidung und Schuhwaren erteilt.

Lüdenscheld, den 18. Juli 1917.

Der Amtmann: Stroffer.

Großbetrieben.

Jechen, Fabriken, Werkstätten, Lazaretten, Erholungsheimen, Anstalten, Hotels, Kaffees, Kantinen usw. empfehlen wir in Ermangelung von

Prima Fett-Seifen

unserer wirklich brauchbaren und vielbegehrten parfümierten Toiletten-Waschmittel. Bevor sie kaufen, prüfen Sie erst Qualität mit einem Probekarton von 20 Toiletteflüsschen gegen Nachnahme von 6,90 Mark.

Versandhaus Gebr. Hochheimer, Kamen i. W.
Bankkonto; Gewerbebank Kamen. Vertreter überall gesucht.

Mehrere
Fallhammer-
schmiede
und
Arbeiterinnen
können sofort eingestellt werden.
Industrie Schwenke.

Junger Mann, 26 Jahre,
militärfrei, alleinstehend,
sucht Stelle
in der Landwirtschaft.

Briefe an
W. Wetter, Barmen,
Westkottstr. 27 II.

Tapetenkleister,
vorzüglich haltend,
das Pfund zu M. 1.20
versendet gegen Nachnahme
Fr. Lovischach,
Papierwarenfabrik Lüdenscheld
Knapperstraße.

Damen-Handtäschchen
Besuchstäschchen
in schöner Auswahl vorrätig
W. Bell jr., Halver.

Blaukreuzverein Halver.
Sonntag, den 29. Juli.
Nachm. 1 1/2 Uhr: Hoffnungs-
bund.
Nachm. 5 Uhr: Bibelstunde.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
genossenschaft Halver

Samstag, den 28. ds. Mts.,
nachmittags

Zahlungstermin.

Bestellungen von **Corbin**
zum Beizen des Saatgetreides
werden bis 31. ds. Mts. ent-
gegengenommen.

Ein älterer Herr wünscht
in Halver in anständigem
Hause

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee zu mieten.
Offerten unter R. 710 an
die Geschäftsstelle des „Allg.
Anz.“, Halver erbeten.

Verloren

auf dem Wege vom Postamt
bis zum Kirchplatz

eine Granatbrotsche.

Gegen Belohnung abzugeben
in der Geschäftsst. des „Allg.
Anz.“, Halver.



Wiedersohn war seine — und unsre Hoffnung.
Fern von der Heimat und den Deinen,
Gruben sie dir dort dein Grab;
Während ahnungslos wir hofften,
Dass ein Wiedersohn es gab.
Da traf uns die Trauerkunde
Dass dein Leben schon entflohn;
Ach — wie schlug dem Herzen Wunden,
Uns dein Tod geliebter Sohn.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Vergessen können wir dich nie.

Nachdem uns kaum vor zwei Jahren unsere
liebe Tochter Therese so plötzlich entrissen
worden ist, so erhielten wir von dem Führer
der Sturmabteilung die tieferschütternde Nach-
richt, dass unser lieber unvergesslicher Sohn
und Bruder bei einem Sturmangriff, infolge
Kopf- und Bauchschusses sein junges Blut
geopfert hat,

Gefreiter

Adolf Majewski

im Alter von 28 Jahren.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an:

Familie Hugo Majewski.

Mittel-Herweg b. Oberbrügge, Grund
und Lüdenscheld, im Juli 1917.

Amtsparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

Für die Einmachzeit

empfehle:

Einkoch-Gläser

enge und weite Gläser in allen Grössen mit
Deckel und Gummiring
mit und ohne Verschlussfeder.

Pergamentpapier

zu billigen Preisen

Wilh. Bell jr., Halver.